

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **21 (1888)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

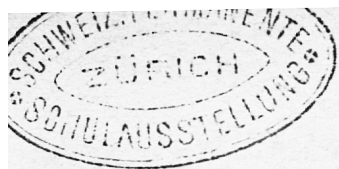
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 14. Januar 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — Einrückungsgebühr: Die zwispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — Bestellungen: Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

## Videant consules! \*)

(Von einem Schulkommissionler).

### II.

Nun haben wir aber noch eine ganz anders frappante, ja in Wahrheit ganz kolossale Versündigung gegen die Schulpflicht im Auge, eine schon Jahre und Jahre grassirende Seuche, der abermals mit keinem neuen, sondern ganz einfach mit Anwendung des gegenwärtig zu Recht bestehenden Schulgesetzes zu Leibe zu steigen ist.

„Die Schulpflicht dauert neun Jahre.“ Nun stelle man einmal — der Jura ist ja der ausserordentlichen Inspektion gewohnt — im neuen Kantonsteil eine Razzia an auf die 14- und 15-jährigen Kinder, bei denen es in der Regel die Sache gilt, dass sie nicht mehr zur Schule zu gehen brauchen. Man wird Wunderdinge erleben! Nicht nur ewige Wanderer, die alle Halbjahre Schulkreis wechseln, um in keinem bekannt und eingeschrieben zu werden, werden da zum Vorschein kommen, sondern regelrechte Handwerker und Lehrlinge, Angestellte, Kindermädchen u. s. w., die gerade zu dem Zwecke, der Schulpflicht zu entrinnen, sich in den neuen Kantonsteil flüchten. Gilt denn eigentlich für diesen unser Schulgesetz nicht?

Oder wie kommt's denn, dass man in ungenirtester, offenster Weise aus dem welschen Berner-Jura 14-jährige Knaben zum Deutschlernen in die Hochebene hinunterschicken kann mit dieser Motivirung für ein kleines, oder gar kein Kostgeld: Der Bursche braucht „nach dortigen Gesetzen“ nicht mehr in die Schule, er könne volle Knechtesdienste verrichten!! Wie kommt's, dass noch letzthin ein braver, schlichter Altberner einen Schulkommissionspräsidenten in allen Treuen fragen konnte, ob es denn nicht anginge, dass sein 14-jähriger Junge in dessen Schulkreis bereits seine Handwerkerlehrzeit antrete, ohne länger zur Schule zu müssen? Worauf dem Gefragten zu seinem Erstaunen der weitere Bescheid wurde: In Biel z. B. treibe man dies als die selbstverständlichste Sache; junge Bursche besagten Alters treten

\*) Man wolle in letzter Nummer lesen: ... räschen (ein Heusurrogat einsammeln). ... mit der schwielschaffenden Grienschaukel. Statt „Fehrel“ schreibt sich besser Veereli, von Xaveereli, kleiner Xaver. — ... der sonst schon so bequemen Bussenpraxis. ... dieselbe mit der Natur des Vergehens incongruent (nicht „insequent.“) — Mit der Polemik gegen Umwandlung von Geldbusse in Gefangenschaft wird natürlich nicht etwa für Erlass beider, sondern für Gelegenheit event. Nötigung zum Abverdienen plädirt. — Mit grosser Befriedigung lesen wir in nämlicher letzter Nummer von der hier einschlägigen Eingabe der Lehrerschaft des Oberhasli.

dort massenweise in Lehrlingsstellung ein! — Wie kommt es ferner, dass noch heutzutage tatsächlich bernische Unterweisungsschüler existiren, die keinen halben Tag zur Schule gegangen sind und keinen Buchstaben lesen können! Dass im neuen Kantonsteil Pfarrer mit Ankenballen zu gewinnen versucht werden, damit sie Konfirmanden unter dem reglementarischen Alter aufnehmen, unter der törichten Voraussetzung, es hänge noch heute wie vor zwanzig Jahren der Schulaustritt mit der Admission zusammen und ein hier erschlichesenes Jahr sei auch in der Schule ein allerobertes?

Wahrlich, ganz fabelhafte Zustände! Wer ist eigentlich schuld daran? Die Lehrer, die Inspektoren, die Schulkommissionen, die Polizeibehörden? Alle und Niemand, je nachdem. Es gehört dies eben zu jenen allgemein anerkannten, aber still geduldeten Missbräuchen, gegen die Niemand gerne das erste Wort erhebt, zu jenen Sümpfen, in die Niemand den ersten Stein werfen mag, bis endlich der Geruch Einem in die Nase sticht bis jener jurassische Schulschlendrian immer mehr Löcher in die nach dieser Beziehung meist wohlgeordneten Schulzustände des alten Kantons zu reissen und mit schlechten Beispielen böse Gelüste zu wecken droht, den Schulbehörden zu bitterer Verlegenheit.

Nun wissen wir ganz gut und reden mit besonderer Hochachtung davon: es war und ist das Bestreben unserer hohen Erziehungsdirektion, durch Einführung der obligatorischen Schulzeugnisse jeden bernischen Bürger zum Ausweis zu nötigen, dass er wirklich lückenlos bis zur gesetzlichen Austrittsberechtigung die Schule besucht habe. Diese überaus verdienstliche und bei ihrer Einfachheit doppelt praktische Einrichtung wird noch manchen schulscheuen Flüchtling aus seinem Versteck hervorwässern, wenn sein Stellungstag als Rekrut gekommen ist. Möge ihm dann nur durch die Annehmlichkeiten einer tüchtigen Nachschule zu erfahren gegeben werden, was er mit eigenem Mutwillen verschuldet hat, Andern zum lehrreichen Beispiel.

Allein — wo bleibt dann der Rückgriff auf die viel schuldigern Eltern oder deren Stellvertreter? Wie werden Diejenigen erwischt, die sich auch noch dem Rekrutendienst zu entziehen wissen? Und wie kommen die Mädchen an eine Kontrolle?

Entschieden sollte den Schulzeugnissen noch eine andere Massregel unterstützend zur Seite treten — welche, das überlassen wir Einsichtsvollern und Erfahrnern zur Entscheidung.

Wie schade um dieses neunte Schuljahr, in welchem unserer langsamen Bernernatur nun erst eigentlich der

Verstand zu kommen anfängt und die Einsicht in den Wert der Schule: Hier erst ist das grosse Sieb, wo sich Brauchbares und Nichtsnutziges zu scheiden anfängt. Tragen wir Sorge zu dieser Errungenschaft des neunten Schuljahres, sie hat uns Kampf mit Spott und übler Nachrede genug gekostet.

Deswegen sind wir nun aber noch lange nicht mit dabei, Jeden, der dies Schuljahr auch der Vorbereitung des künftigen Handwerkers vindiciren möchte, gleich mit dem Stein des Rufes: „Er ist ein Schulfeind!“ todtschlagen zu helfen. Schule und Leben streiten sich eben so lange um den Bürger grad in diesen entscheidungsschweren Jahren, bis für erstern die ganz richtige Stellung zum letztern gefunden worden — die erlösende Formel wollen wir nicht sagen, die kommt nie.

So viel ist nun einstweilen sicher, dass unsere ersten Schulmänner auf gutem Wege sind, die Richtung der zu durchgrabenden Tunnels mit der von „Männern des Lebens“ (nur nicht Lebemänner!) entgegengesetzterseits angefangenen, immer mehr conform zu stellen und es sei uns erlaubt, hier grad öffentlich im Schulblatt namentlich dessen wackern Mitarbeiter Bichsel im Oberland zuzurufen: nur immer noch mehr heraus mit deinen blauen Bohnen, 's geit keini dernebe!

Wie aber in der Methodik, so darf und soll die Schule auch in ihrer äussern Einrichtung, z. B. in Tages- und Stundenordnung dem Bedürfnis des reifern Schülers entgegenkommen. Allerdings hatte die Lehrerschaft Biels gewaltig Recht, als sie s. Z. gegen eine Abend-Lehrlingschule kräftig und mit Erfolg protestirte — als gegen eine Schnellbleiche, ein notdürftiges Abkommen mit der Forderung des Gesetzes, und in solchem Kampf wünschen wir ihr dutzendmal den Sieg. Allein gegen ein wirkliches Gutmeinen mit jungen Leuten, die erfahrungsgemäss gerade an die Uhrenmacherbranchen mit möglichst bildsamen und leichten Händen herantreten sollten, stemmten auch sie sich natürlich nicht. Es lässt sich doch wohl in allen industriellen Gegenden eine Übereinkunft treffen, nach welcher die jungen Leute, statt zu verbummeln, die Zahl der Pflastertreter und Crampolmacher zu vermehren und als hoffnungsvolle künftige Staatslenker mit dem Emanzipationsstummel im Krater unter der Nase so dummstolz in die Welt hinaus zu glotzen, angemessen und zu ihrem Heil beschäftigt werden können, ohne dass drum die Schule als Aschenbrödel nur mit einem armen Rest an Zeit und Geistesfrische vorlieb nehmen müsste. Ihr gehört doch im Gegenteil des Löwen Beute bei der Teilung in die Kräfte der Jungen. Die sind nach dem 15.—16. Jahre noch frei genug, zumal wir mit der blos freiwilligen Rekrutenschule immer noch in Danaïdenfässer mit so grossen Löchern schöpfen.

Wird aber in solcher Weise berechtigten Bedürfnissen liberal und verständnisvoll entgegengekommen, so darf dann frechem Eingreifen über den Zaun des Gesetzes hinüber um so herzhafter auf die Finger geklopft werden.

## Revision des Mittelklassenlesebuches.

Bei Behandlung der obligatorischen Frage pro 1886 haben sich die meisten Kreissynoden für Revision des Mittelklassenlesebuches ausgesprochen. Wenn ich mich recht erinnere, so hat einzig die Kreissynode Burgdorf, wahrscheinlich aus Rücksicht gegen den Verfasser, Herrn Schulinspektor Wyss, für Nichtrevision desselben sich

erklärt. Die Kreissynode Nidau hat im August des verflossenen Jahres an die Tit. Vorsteherschaft der bernischen Schulsynode zu Handen der letztern ein Gesuch eingereicht, es möchte die Neu-Erstellung des Mittelklassenlesebuches, d. h. der Plan zur Neuerstellung desselben, den Kreissynoden als obligatorische Frage pro 1888 gegeben werden. Nun hat in ihrer letzten Sitzung laut Nr. 51 dieses Blattes die Tit. Lehrmittelkommission folgenden Beschluss gefasst: „Die nächste neue Auflage des Mittelklassenlesebuches soll keine Änderung erfahren mit Ausnahme des grammatischen Anhanges, welcher im Einklang mit demjenigen im Oberklassenlesebuch gebracht und namentlich ebenfalls „Ergebnisse und Regeln erhalten soll“.

Wie die Lehrmittelkommission zu diesem Beschlusse kommt und sich einfach über die Kundgebung bereits der gesammten bernischen Lehrerschaft hinwegsetzt, ist uns unbegreiflich. Sie muss wahrscheinlich von der Vortrefflichkeit des Mittelklassenlesebuches vollständig überzeugt sein!

Das gegenwärtige Mittelklassenlesebuch, dessen erste Ausgabe im April 1879 erschien, war nicht blos für die Mittelstufe erstellt, sondern sollte, da das damalige Oberklassenlesebuch zu hoch gehalten war, besonders in gemischten Schulen auch der Oberstufe dienen. Mit der Neuerstellung eines zweckentsprechenden Oberklassenlesebuches hatte das Mittelklassenlesebuch seine Aufgabe erfüllt und hätte schon damals revidirt werden sollen. Leider ist 1881 eine zweite, mit Ausnahme der Orthographie unveränderte Auflage desselben erschienen und jetzt sollen wir noch mit einer dritten unveränderten Auflage (den grammatischen Anhang ausgenommen) beglückt werden. Das ist eine etwas starke Zumutung.

Die Mängel des jetzigen Mittelklassenlesebuches sind bei Behandlung der oblig. Frage pro 1886 genügend hervorgehoben worden. Indessen wird es nichts schaden, wenn man angesichts der jetzigen Sachlage, sich dieselben wieder ins Gedächtnis ruft. Es mögen daher hier einige der wichtigsten genannt werden.

1. Der sprachliche Teil des Buches ist für die zweite Stufe zu hoch gehalten. Land auf Land ab hört man die Lehrerinnen und Lehrer dieser Stufe klagen, dass die Sprachstücke im Mittelklassenlesebuch meistens zu lang sind, der Satzbau zu komplizirt und die Orthographie nicht konsequent nach dem schweizerischen Rechtschreibbüchlein durchgeführt sei.
2. Der geschichtliche Teil ist wohl der beste des Buches. Indessen sind die letzten Stücke desselben auch viel zu ausführlich und können nicht in dieser Form auf dieser Schulstufe verwendet werden.
3. Der geographische Teil des Buches ist ganz verfehlt und es können die geographischen Stücke beim Unterricht in diesem Fache durchaus nicht als Richtschnur dienen.
4. Der naturkundliche Teil leidet an Planlosigkeit. Es fehlen Rückblicke, sowie die Hervorhebung der Merkmale der Klassen bei den Pflanzen- und Tierbeschreibungen.

Aus den angeführten Gründen steht daher zu erwarten, dass die übrigen Kreissynoden mit uns übereinstimmen und gegen das Vorgehen der Tit. Lehrmittelkommission energisch Protest erheben werden.

Im Auftrage der Kreissynode Nidau:  
V. Häny, Lehrer.



## Klein-Dietwyl.

Schulhauseinweihung und 25-jährige Jubiläumsfeier von Oberlehrer Lüthi und Frau Rickli, Lehrerin, den 16. Oktober 1887.

(Schluss).

Am Abend gedachte dann Herr Sekundarlehrer Jordi als Präsident der Schulkommission mit tiefgefühlten, schönen Worten der beiden Jubilare. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert haben Jubilar und Jubilarin mit Fleiss, Treue und Hingebung den Schulen von Klein-Dietwyl vorgestanden und für die Erziehung der Jugend ihr Bestes getan. Zu kurz gemessen findet Redner die Zeit, um einlässlich von all' den Verdiensten der beiden Gefeierten sprechen zu können. Auf blosser Worte komme es aber auch nicht an, um darzulegen, dass das Verhältnis der Lehrerschaft zu der Gemeinde ein gutes und herzliches sei. Dass die Behörden und die ganze Bürgerschaft für das, was die Lehrerschaft seit Jahren zum Wohl der Gemeinde und der Jugend getan, dankbar seien und es rückhaltlos anerkennen, dafür zeuge ja die zahlreiche Anwesenheit derselben an diesem Ehrenabend, dafür zeugen auch die gerne gebrachten Opfer, all' die Mühe und Arbeit zur Erstellung des heute im Festgewande prangenden neuen Schulgebäudes. 25 Jahre Schuldienst! Welch' eine Summe von Erfahrungen, von anstrengender Arbeit, von Hoffnungen, von Enttäuschungen, aber auch von herrlicher Erfüllung und Freude! 25 Jahre, der 3. Teil eines ganzen Menschenlebens wenn es hoch kommt, auf alle Fälle die beste Arbeits- und die vollste Lebenskraft in sich fassend. — Im Fernern zeigte Herr Jordi, wie sich der Beruf eines Lehrers wesentlich von andern Berufsarten unterscheidet. Der Berufsmann, der Landwirt lebt sich selbst und seiner Familie und ist insoweit unabhängig an den Meinungen und Anschauungen der übrigen Welt! Der Lehrer aber ist Diener der Gemeinde; von ihr ist ihm übertragen die schöne, aber sehr verantwortungsvolle Aufgabe, gemeinsam mit der Familie die Erziehung der Jugend durchzuführen. Unser Jubiläumspaar hat ihre Erzieherarbeit mit Mut und Treue an einer ganzen Generation der Gemeindegrossen getan. Bis zum Eintritt in die Schule hat das Kind des Lebens Frühling in ungebundener Freiheit, in vollen Zügen geniessen dürfen. Jetzt überschreitet es vielleicht mit bangem Herzen zum ersten Male die Schwelle des Schulzimmers und fühlt sich in eine völlig fremde Welt gestellt! Um diese bange Scheu den Kleinen zu nehmen, soll der Lehrer diesen ersten Tag schon ihnen zu einem Freudentag gestalten und sie als Gäste empfangen, so ihre Vorurteile zu Schanden machen, dann werden sie den Lehrer nicht als Pedant erachten, sondern liebevoll, wie zu einem Freund, zu ihm aufblicken!

Bis dahin ist unsere Jubilarin auf solche Weise vorgegangen und der jungen Welt Eins und Alles geworden! Im Fernern zeigte Herr Jordi, wie vorteilhaft es für eine Schule ist, wenn die Kinder zum Lehrer wie zu einem Bild menschlicher Vollkommenheit aufblicken. Dieser fromme Glaube der Schüler ist das Fundament, worauf sich unser Erziehungswerk vorzüglich stützen muss. Um so mehr habe sich der Lehrer in Acht zu nehmen in seinem Tun und Lassen, damit die Kinder nie an ihm irre werden, sind ja einzelne Familien unverständlich genug, vor den Ohren ihrer Kinder nicht zu ermangeln, über Schwächen, die einem Lehrer anhaften, zu sprechen! — Erst wenn der Lehrer das volle Zutrauen der ganzen Schule besitze, werde sein Lob im richtigen Mass beglücken, der Tadel einschneiden und seine erzieherische Einwirkung eine sichere sein. Dieses finde man bei der Jubilarin, aber nichts destoweniger auch beim Jubilar als Oberlehrer. — Auf der Oberschule treten ganz andere Faktoren an den Lehrer heran. Mit dem Alter wachsen beim Schüler die Neigungen zum Bösen, die der Lehrer entschieden zu bekämpfen hat. Es sind hier ein stärkerer Wille und andere Disciplinarmittel nötig, das Kind auf die rechte Bahn zu weisen! —

Auch wenn sich der Lehrer stundenlang in der Schule abgemüdet hat, warten seiner daheim die Korrekturen und hat er sich auf den Unterrichtsstoff des folgenden Tages vorzubereiten. Gelungen vergleich hierauf der Redner den Lehrerberuf mit dem eines Bergmannes. (Harte Steine, statt edle Metalle und Brot, — Undank statt Dank). Immerhin werde sich der richtige Lehrer das Gefühl treuerfüllter Pflicht bewahren, was ihm über viel Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten des Lebens hinweghelfe. Allerdings könne der Lehrer bei seiner geringen Besoldung kaum Ersparnisse für seine alten Tage herauschlagen. Die Tit. Erziehungsdirektion habe unlängst in dieser Beziehung einen rühmlichen Schritt vorwärts getan, das Volk hat ihm aber seine Sanktion nicht gegeben; hoffentlich werde ein späterer Versuch günstigeren Boden finden! — Weiters betonte Herr Jordi, wie sich der Lehrer in allen Lagen aufrichten könne an der richtigen Liebe seiner Schüler; aber diese Liebe müsse er zuvor zu pflanzen verstehen, indem er sich herablasse, namentlich auch zu den armen und verlassenem, unbehilflichen und verstossenen Schülern; sie zum Lichte ziehe und in ihnen das Gefühl zum Bewusstsein bringe, dass auch sie dazu bestimmt seien, Menschen zu werden, Glieder des Reiches Gottes auf Erden! Er muss es tun in dem Sinne, wie dies

uns Vater Pestalozzi vorgelebt hat und nach dem Wahlspruch Fellenbergs: „Nimm du dich der Armen und Verlassenen an, den Reichen gebriecht es selten an Hülfe!“ Die wahre Liebe soll und will das Edelste und Höchste in der Menschenseele wachrufen, das Herrlichste und Tiefste in der Menschenbrust pflegen, sie will das wahre Glück des Kindes gründen!“ — Die Schule soll aber nicht nur geschickte und fromme Kinder heranziehen, sondern auch charakterfeste. Um dieses Ziel zu erreichen, muss aber der Lehrer selbst ein Mann gediegenen Charakters sein, der sich an das hält, was ihn recht dünkt. Allerdings wird ein solcher Lehrer hie und da auf Widerstand stossen, aber derjenige, der nicht wie ein schwankes Rohr die Richtung der momentanen Windströmung einschlägt, sondern fest auf seinem Sinne beharrt, der geniesst doch am Ende mehr Achtung, auch wenn es ihm der Gegner nicht gestehen mag, als einer, der Allen Recht gibt, der heute zu der gleichen Ansicht ja und morgen nein sagt! Alle Anwesenden, so äusserte sich der Redner weiter, werden mit ihm einverstanden sein, dass Freund Lüthi an dem, was er als recht gefunden hat, mit aller Zähigkeit fest halte, dass er ein lauterer, braver Charakter sei, der mit dem Spruch Gebels halte: „Und dräut der Winter noch so sehr etc.“ — Es muss doch Frühling werden, so habe das Jubelpaar wohl oft gedacht, wenn es seit Jahren hoffte, den Bau eines neuen Schulhauses zu erleben! —

Jetzt steht das Schulhaus da, durch Gemeinsinn erbaut auf freiem Platz mit hohen, gesunden und hellen Schulräumen und hübschen Wohnungen; also, es ist Frühling geworden! Zum Schluss sprach Herr Jordi den beiden Gefeierten Namens der Schulkommission und der ganzen Gemeinde den wärmsten Dank aus für ihre Liebe und Geduld, für ihre Aufopferung und ihren Fleiss, für ihre Treue und Hingebung, mit der sie über 25 Jahre an ihrer Jugend ihr Bestes getan haben! —

Bei der Übergabe der Gemeindegewenke, bestehend aus je einem prächtigen Regulator, verstund es Herr Jordi meisterhaft, einen recht sinnigen Vergleich zwischen den Geschenken und dem Leben der Empfänger anzuknüpfen! — Auch die schönen Geschenke von der hohen Erziehungsdirektion wurden überreicht mit Anführen zutreffender Stellen aus den Werken auf die Empfänger. Frau Rickli wurde erfreut durch die Werke Uhlands und Herr Lüthi erhielt Göthes Werke!

Daraufhin toastirten Herr Sekundarlehrer Bandi auf die Verbindung von Idealität und Realität, Herr Lehrer Anliker auf die Freundschaft, Herr Pfarrer Rohr auf Pestalozzi und seine Liebe und Hingebung zum Erzieheramt, und Herr Andreas Rothenbühler, Wirt, rief uns das alte Dietwyl und seine Schuleinrichtungen in Erinnerung!

Der Jubilar Lüthi dankte mit bewegten Worten für sich und die Jubilarin, für die ihnen an diesem Ehrenabend erwiesene Aufmerksamkeit, warf einen Rückblick auf die verflossenen 25 Jahre und zeigte, welche Veränderungen in der Gemeinde dieser Zeitraum mit sich gebracht! Einen solch gelungenen Verlauf nahm die schöne Feier unter Abwechslung von schönen Reden und Toasten, von Musik und Gesang und manch Einer mag sich wohl auf seinem späten Heimweg gesagt haben, dass 25 Jahre Lehrerleben viel, sehr viel in sich schliessen! —

## Erinnerungen an den Lehrertag in St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Inzwischen hatte sich der grosse Saal gefüllt; kein Plätzchen blieb unbesetzt. Es war bereits acht Uhr geworden, als die Lehrerschaft der Stadt St. Gallen, die Vorfeier unseres Festes einleitend, den Anwesenden in herrlichem Liede ihren Gruss entbot — mächtig rauschten die Töne von Mendelsohns ewig schönem Sange: „Was uns eint als treue Brüder“ durch die hohe Halle. Dann eröffnete Herr Landamann Dr. Curti, eine sympathische Erscheinung, das Fest mit mächtiger, zündender Ansprache. Die offizielle Begrüssung, sagte er, werde zwar erst morgen stattfinden: der heutige Willkommen, den er den lieben Gästen aus Nah und Fern jetzt entbiete, möge, um mit der Sprache der Diplomaten zu reden, als offiziös betrachtet werden.

Im übrigen solle aber das Fest nichts Diplomatisches an sich haben; sei bei den Diplomaten die Sprache dazu da, um die Gedanken zu verbergen, so bei den Lehrern umgekehrt, um die Gedanken und Gefühle, welche sie im Innersten bewegen, zu vollem, freien Ausdruck zu bringen. Nicht ohne Grund, führte Herr Curti weiter aus, klage man über zu viele Feste; aber der Lehrertag gehöre zu den am meisten berechtigten. Im Laufe des Sommers habe man in Genf das Fest des Wehrstandes, vor paar Wochen in Neuenburg dasjenige des Nährstandes gefeiert, heute schliesse der schweizerische Lehrerstand den Reigen der diesjährigen Feste. Möge letzteres vom selben tiefvaterländischen Geiste getragen sein und sich wie die übrigen in den Dienst des eigenössischen Gedankens stellen, war



